Totentanz

Autor(en): **Witz-Stäheli, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und während sie ihm dann erzählte, was die Mutter für sie beide ausgedacht hatte, konnte er nicht umhin, zu gestehen, daß sie gar seelenvolle Augen habe, daß ihr Mienenspiel bei aller Einfachheit ausdrucksvoll und ihre Körperhaltung selbst am Herdfeuer anmutig sei. Den Frühlingshauch, der von ihr ausging, stellte er nicht fest; aber seine Seele reagierte auf das Lichterspiel in ihren Augen und auf den Liebeszauber ihres Lächelns, sodaß, als sie endlich ihn fragte, ob er einverstanden sei, er freundlich antwortete, daß er sich sehr darauf freue.

Dann redeten sie noch von dem und jenem, bis er merkte, daß er ihrer Arbeit wenig förderlich sei. Da er zugleich die Frauen im Wohnzimmer hörte, begab er sich dorthin, um die Zeit bis zum Essen zu verplaudern. Die Frauen aber hatten nun gar keine Zeit für ihn; der beabsichtigte Besuch gab ihnen allein schon genug zu schaffen. Da auch Klärchen mit der Katze vollauf beschäftigt war, ging Urban schließlich kleinlaut in den Garten hinab, wo er konstatierte, daß Blumen, Schmetterlinge und Goldkäfer nur ein unvollkommener Notbehelf seien für ein liebedürstendes Junggesellenherz.

Ehe er sich's aber versah, wurde er schon zum Essen gerufen und hatte sich nachher noch zu sputen, mit Lydia rechtzeitig zum Bahnhof zu kommen.

Das Paar machte einen durchaus stattlichen Eindruck, und Lydia wußte in ihrem modischen Straßenkleid die Dame artig zu geben. Höflich grüßten die Bekannten, und manches Auge ruhte mit Wohlgefallen auf dem schönen Paar.

Aber auch sie selber freuten sich ein jedes über das andere. Zuerst gingen die Augen, dann der Mund und schließlich auch immer weiter die Herzen auf. Und als sie auf dem Weg zwischen Groß- und Kleinbach Arm in Arm dahinschritten, fanden sie sich fast in ihre frühere Glückseligkeit zurück.

(Fortsetzung folgt).

Zu den Bildnissen von Caspar Ritter und Ernst Kreidolf.

Ein fürstliches Familienbild in den Spalten der „Schweiz" bedarf der Begründung; denn auch die Tatsache, daß es sich um das virtuos gemalte Porträt von sechs schönen Damen und einem hübschen kleinen Jungen handelt, würde doch dessen Erscheinen in den Augen republikanischer Leser kaum rechtfertigen, obschon auch bei uns Fürstenbilder im verstohlenen recht gern genossen werden, ein Umstand, dem vielleicht nicht zum kleinsten Teil gewisse ausländische Zeitschriften ihre Beliebtheit bei uns verdanken. Als Begründung nun für das Erscheinen des Bildes und zur Beruhigung streng schweizerisch republikanischer Gemüter mag dienen, daß der Urheber des Gemäldes der bekannte Schweizer Künstler Professor Caspar Ritter in Karlsruhe ist. Bereits hatten wir in diesem Jahrgang Gelegenheit, unsere Leser mit einem Werke dieses eleganten Porträtisten bekannt zu machen, mit dem Bildnisse seines Mitbürgers aus Töß bei Winterthur J. C. Heer*). Das Bildnis der Prinzessinnen und des Prinzen zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, das dieses Jahr im Glaspalast zu München ausgestellt war, malte Ritter im Auftrag der Gräfin Amelie zu Reichenbach-Lessonitz, wohnhaft Schloß Eugensberg bei Mannenbach am Untersee. Wie uns der Künstler mitteilt, schenkte sie das Gemälde mit den lebensgroßen Figuren ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohne Prinzessin und Prinz zu Löwenstein zur Feier der silbernen Hochzeit am 9. Februar 1905 in Schloß Langenzell bei Heidelberg. Ihren Sitz hat die 1812 gefürstete Linie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg im alten badischen Landstädtchen Wertheim, das etwas mehr wie 3500 Einwohner zählt. Auf waldiger Höhe überragen den Ort die ansehnlichen Ruinen des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Stammhauses des Geschlechtes, der Grafen von Löwenstein-Wertheim, und mit diesen großartigen Schloßtrümmern auf rotem Sandsteinfelsen, in schöner Gegend gelegen, soll Wertheim an Alt-Heidelberg im Neckartale erinnern. Wieviel Frauenanmut und -schönheit das alte Geschlecht in seiner jüngsten Generation aufzuweisen hat, zeigt das Bild unseres Schweizer Künstlers, das seinen Eindruck gewiß auch auf unsere antimonarchischen Leser nicht verfehlen wird.

*) s. Heft III S. 73.

Von weiblicher Anmut redet auch unsere farbige Kunstbeilage von Ernst Kreidolf, wenn auch von einer etwas anders gearteten, als sie im Flor der sechs jungen fürstlichen Damen sich verkörpert: es ist die rührende Anmut liebevoller Treuherzigkeit und gütiger Frömmigkeit, die auf den alten Zügen des saubern Mütterchens von Partenkirchen zum Ausdruck kommt. Auch hier haben wir es mit einem Porträt zu tun, mit dem Bildnis einer Frau, die manchem Schweizer Künstler freundliche und frohe Stunden bereitet hat. Ernst Kreidolf, der sich in diesem Porträt wieder von einer ganz andern Seite zeigt als in den jüngst hier veröffentlichten Märchenbildern, weiß über das liebenswürdige Mütterchen, dessen Individualität er in dem fein und delikat empfundenen Aquarell mit soviel Liebe festgehalten, manch hübsche Züge zu erzählen. Sie war die Frau eines Lebzelters (Konditors) und Wachsziehers, der aber auch Kaffee, Wein und Bier ausschenkte, und die Leutchen hausten hinter der Kapelle St. Anton zu Partenkirchen. Beide liebten fröhliche Gesellschaften und freuten sich immer, wenn bekannte Gäste zu ihnen kamen. Da gab es denn manchen gemütlichen Nachmittag bei ausgezeichnetem Kaffee und Backwerk, wenn sich fröhliche Schweizer Künstler mit ihrem Landsmann Walther Siegfried, der ja lange Jahre in Partenkirchen lebte, in der freundlichen Lebzelterei zusammenfanden. Adolf Stäbli, L. Weber, Wilhelm Balmer, Albert Welti und Hans Beat. Wieland waren dort häufige Gäste, zusammen mit Ernst Kreidolf, dem das schöne Partenkirchen in einem sechsjährigen Aufenthalte lieb wurde wie die eigene Heimat. Heute sind die beiden gastfreundlichen Alten tot; aber von dem Andenken, das ihnen ihre frohen und dankbaren Gäste bewahren, zeugt unser Bild und zeugen die hübsch charakterisierenden Worte, welche die Erinnerung an die gütige alte Frau Ernst Kreidolf eingab. Sie mögen hier zum Schlusse noch folgen: „Die alte Frau hatte ein stets sonniges, teilnehmendes, liebreiches Wesen, und sie war trotz ihres kräftigen, lebhaften Temperaments von seltener Güte und Frömmigkeit. Sie hatte immer eine ganze Menagerie von Tieren: Hühner, Enten, Gänse, Katzen, Hunde, Kanarienvögel, Gimpel. Was nur in das kleine Haus hineinging, mußte da mitleben und durfte keinen Mangel leiden ..."

M. W.

Totentanz.

Keine Lieder mehr erschallen
In des Waldes goldnen Hallen;
Sterbestill ist es geworden,
Und die bleichen Nebelhorden
Ziehen leis herein.

Horch, da tönet jäh ein Klingen,
Wie wenn Harfensaiten springen,
Und die Blätter, toderschrocken,
Tanzen wirr wie Winterflocken
In den Tod hinein.

Jetzt zu Ende ist der Reigen,
Trauernd sich die Aeste neigen.
Auf der Erde ruh'n die Toten,
Und des Winters weiße Boten
Hüllen sanft sie ein.

Josef Wiß-Stäheli, Zürich.

Alte Frau aus Partenkirchen.

Nach dem Aquarell von Ernst Kreidolf, Tägerweilen-München.